

## Kloster Stolpe an der Peene.

Mit 5 Abbildungen.

Von Rudolf Bäumer.

Noch heute spricht man in Anklam von einer Stolper Vorstadt. Manche wissen, daß sie ihren Namen nach dem jetzt verschwundenen zu ihr hinausführenden Stolper Tor hat. Aber warum hieß dieses Stolper Tor? Es hätte ja auch nach den näher gelegenen Orten Görke oder Buzow oder nach der weit größeren Stadt Demmin, nach der auch die Demminer Straße

heißt, genannt sein können! Der Grund dafür ist, daß Stolpe im Mittelalter eine ganz hervorragende Bedeutung besaß, wovon nachher die Rede sein soll. Aber der Ort bietet auch aus neuerer Zeit allerhand Erinnerungen, die der Erwähnung wert sind.

Hier hat sich Fritz Reuter auf dem Pachtgut seines Freundes Fritz Peters wochenlang



Abb. 1. Ueberreste des Stolper Klosters, vielleicht noch aus dem 12. Jahrhundert photographiert von Dr. Kobes.

als Gast aufgehalten, und er erfreute sich nicht nur der köstlichen Karauschen, die in dem Stolper Teiche gezüchtet wurden, sondern beobachtete mit den Augen des Dichters alles, was um ihn herum lebte und webte. Natürlich entging ihm auch das alte Gemäuer nicht, das bei dem Gutshofe stand, der letzte Ueberrest des uralten Stolper Klosters, der, wenn auch immer mehr davon abbröckelte, bis auf den heutigen Tag erhalten ist (Abb. 1). Die kümmerlichen Reste genügten, Reuters Phantasie mächtig zu befruchten. Wer mehr davon wissen will, möge in der Einleitung zu seiner „Urgeschichte“ von Mecklenborg“ nachlesen, wie in einem unterirdischen Klostersgewölbe das Edelmannsgerippe mit der Handschrift der Urgeschichte aufgefunden wird. Jrgendwelche Studien über die Geschichte des Klosters hat Reuter natürlich nicht angestellt. Es wäre ihm bei dem damaligen Mangel an einschlägigen Büchern auch schwer geworden.

Heute sind wir schon besser daran; durch die wissenschaftliche Forschung sind allerlei alte Quellen und Urkunden ans Licht gezogen worden, so daß wir es wagen können, die Eigenart und den ungeschätzten Werdegang des Klosters Stolpe darzustellen, wobei wir vor allem durch das überaus gründliche und gelehrte Buch von Hoogeweg. Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern, 2. Bd., Stettin 1924 u. 1925, unterstützt werden. Zu einer wirklichen eingehenden Geschichte des Klosters reichen freilich die urkundlichen Quellen, die sich in der Hauptsache auf Besitzverhältnisse beziehen und nur gelegentlich einmal auch andere Dinge berühren, nicht aus. Vor allem bleibt uns die innere Entwicklung des Klosters recht im Unklaren.

Schon hier sei bemerkt, daß das 1153 gestiftete Benediktinerkloster Stolpe im Jahre 1304 die Zisterzienserregel annahm. Wir wollen nun zunächst die Verhältnisse der Benediktinerzeit beschreiben, werden aber gelegentlich darüber hinweggreifen, wenn wir annehmen können, daß die betreffenden Zustände der Folgezeit sich nicht wesentlich von den vorhergehenden unterscheiden.

Die Gründung des Klosters führt uns in die ältesten Zeiten der Heimatgeschichte zurück. Der erste Herzog von Pommern, der uns überhaupt bekannt ist, war Wartislaw I. Eine spätere Zeit hat ihn zwar den Bekenner ge-

nannt; aber wie er innerlich zum Christentum stand, können wir nicht genau sagen. Schon in früher Jugend soll er in deutscher Gefangenschaft getauft worden sein. Später aber ließ er sich von Otto von Bamberg noch einmal taufen, und der Verdacht liegt nahe, daß er nur unter dem Druck der äußeren Verhältnisse die neue Lehre angenommen und begünstigt hat. Vielleicht hätte er den Apostel Pommerns wohl kaum in das Land gelassen, wenn er sich nicht vor dem übermächtigen Herzog von Polen hätte beugen müssen. Trotzdem verschaffte er sich durch sein Verhalten eine Menge von Gegnern im eigenen Lande. Es gab noch unzählige Pommern, die, wenn sie auch getauft waren, den angeerbten Glauben an die alten wendischen Götter nicht aufgeben mochten. Zu ihnen gehörte auch ein lituitischer Edelmann, der den Herzog Wartislaw in Stolpe an der Peene ermordete. Das Jahr und die näheren Umstände des Ereignisses sind uns unbekannt. Wohl aber hat eine spätere Sage es ausgeschmückt. Der Herzog, so erzählt sie, besand sich einst in der Gegend des heutigen Stolpe auf der Jagd. Als er sich ermüdet ausruhte, überfiel ihn ein wendischer Priester und brachte ihm mit dem Dolche einen tödlichen Stich bei. Wartislaw aber besaß noch so viel Kraft, daß er auffsprang, den Mörder ergriff und seine beiden Kinnbacken auseinanderriß, so daß er mit ihm zugleich sterben mußte.

Ein Erinnerungszeichen an die Mordtat soll, wie es heißt, jener alte an der Landstraße bei Grüttow stehende Stein sein, der auf der einen Seite Kreuz und Horn, auf der anderen die rohe Unrißzeichnung einer männlichen Figur aufweist (Abb. 2). Mit mehr Wahrscheinlichkeit vermutet Prof. Beintker (Heimatkalender 1926 S. 72 f.) in ihm einen alten Grenzstein. Wir werden noch einmal darauf zurückkommen. Den Namen „Wartislawstein“ trägt er jedenfalls zu Unrecht.

Wartislaw's Söhne hießen Bogislaw und Rastmir. Da sie bei dem Tode ihres Vaters noch unmündig waren, führte ihr Oheim Ratibor für sie die Regierung. Er stand dem Christentum freundlich gegenüber und erbaute an der Stelle, wo sein Bruder den Tod und auch seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, eine Kirche, die älteste im Lande Grosswin, das den größten Teil des heutigen Kreises Anklam umfaßte. Sie stand wahrscheinlich am westlichen

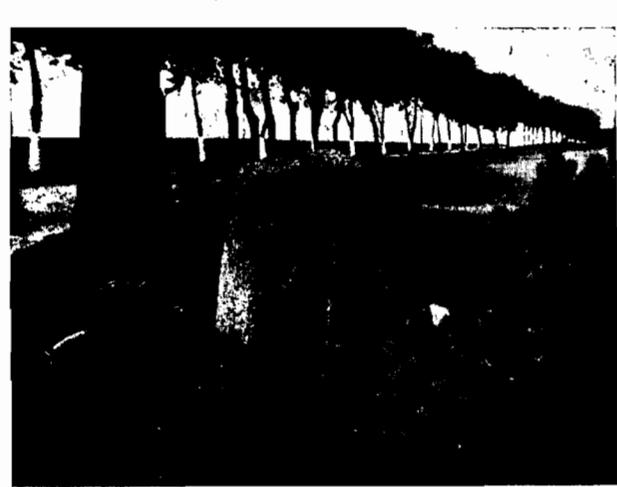


Abb. 2. Uralter Grenzstein zwischen herzoglichem und Klosterbesitz, fälschlich Wartislawstein genannt, photographiert von E. Nicolaus.

Ende des Dorfes Stolpe auf der Höhe des heutigen Friedhofes; denn wir müssen annehmen, daß nach uraltem Brauche der Friedhof um jene alte Kirche herum angelegt worden ist; die Kirche ist längst geschwunden, aber der Friedhof liegt noch an derselben Stelle wie vor 800 Jahren.

Daß dieses Gotteshaus von dem ersten Bischof in Pommern Adalbert, der im Jahre 1140 vom Papste eingesetzt worden war, persönlich eingeweiht worden ist, können wir wohl glauben. Die Geistlichen aber, die fortan dort wirkten, der Priester Simon und der Subdiakon Hermann, hatten keinen leichten Stand inmitten der wendischen Bevölkerung, die noch immer dem Christentum widerstrebte und den Fremden vielleicht gerne dasselbe Schicksal wie Wartislaw bereitet hätten. Der große Wendenkreuzzug vom Jahre 1147, der es unternahm, den Heiden die Segnungen des Christentums durch Feuer und Schwert aufzuzwingen, konnte keinen Erfolg haben, und man sah schließlich ein, daß durch Milde und langsame Bekehrung am meisten zu erreichen sei. So kehrte man denn zu der alten Missions-tätigkeit, zu der Otto von Bamberg den Grund gelegt hat, zurück.

Wenn man heute ein heidnisches Land für das Christentum gewinnen will, so errichtet man daselbst Missionsstationen. Nicht anders machte man es früher; man baute Klöster, von denen aus sich christlicher Glaube und christliche

Kultur verbreiten sollten. Die größten Verdienste in dieser Hinsicht erwarben sich die Benediktiner, die nach Benedikt von Nursia benannt waren, welcher im Jahre 529 auf dem Monte Cassino bei Neapel das erste Kloster im Abendlande gegründet hatte. Von hier aus breitete sich der Orden auch in andern Ländern aus, und es ist bekannt, wie in Deutschland die Benediktinerklöster St. Gallen, Reichenau am Bodensee, Fulda, Corvey u. a. blühende Pflanzstätten christlichen Glaubens und christlicher Bildung wurden. Auch auf dem Michaelisberg bei Bamberg bestand schon seit alters eine Abtei der Benediktiner; daher begreifen wir, daß Bischof Adalbert, der dort früher selbst Mönch gewesen war, gleich seinem Lehrer Otto von Bamberg eine besondere Vorliebe für diesen Orden besaß. So kam es, daß man auch in

Stolpe ein Benediktinerkloster gründete, das erste Kloster in Vorpommern überhaupt.

Die Stiftungsurkunde ist vom 3. Mai 1153 datiert. Die Mönche, welche schwarze Kutten trugen, wurden nicht vom Michaelisberg genommen, sondern aus dem näher gelegenen Kloster Bergen bei Magdeburg, das zu jenen in enger Beziehung stand. Ebenso wie dieses Johannes dem Läufer gewidmet war, so wurde er auch der Schutzpatron der neuen Stiftung, wodurch als deren nächster Zweck, die Bekehrung und Taufe der Heiden deutlich gekennzeichnet wird. Dem Kloster wurde nicht nur die neuerbaute Kirche in Stolpe, sondern auch alle andern unterstellt, die künftig in dem Lande Groswin erbaut werden sollten. Natürlich mußte auch für den Unterhalt der Mönche gesorgt werden. Hierfür wurde ihnen der Zehnte des Landes Groswin, sodann der Ort Stolpe samt Krug und Zoll, ferner ein Krug in dem Lande Groswin mit Markt Zoll und dem Schiffszoll auf dem Gewässer Ribnitz überwiesen, wozu nach einiger Zeit noch ein ebenda gelegener Marktflecken mit Aekern, Wiesen und Zubehör kam. Gerne möchte man sich eine lebendige Anschauung von diesen Besitzungen und Rechten machen, die, nicht allzubedeutend, den vorläufigen Bestand des Klosters sichern sollten, aber die erste Grundlage zu dem ungeheuren Besitz bildeten, den sich das Kloster im Laufe der Jahrhunderte aneignete. Hierbei tritt allen, die Stolpe kennen, der alte unweit der Peene gelegene Dorf-

Krug vor Augen, der mit seinem laubenartigen Vorbau den Wanderer zur Rast einlädt. Wahrscheinlich stand an seiner Stelle schon vor Urzeiten jener dem Kloster gehörige Krug, dessen Inhaber von den vorüberkommenden Waren und den auf der Peene vorüberfahrenden Schiffen den Zoll für die Mönche erhob. Noch heute haftet an dem Hause die Fährgerechtigkeit und das Recht, der einzige Krug im Dorfe zu sein. Was den andern Krug im Lande Groswin betrifft, der mit dem Marktzoll und dem Schiffszoll auf dem Wasser Ribniß verbunden war, so wird er sicher ebenso wie jener Marktflecken bei dem Burgwall Groswin, dem Hauptorte der Landschaft, gelegen haben. Wo aber befand sich dieser Burgwall? Wenn man alle diesbezüglichen Angaben in den alten Berichten und Urkunden, dazu die heutige Lage der Ortlichkeiten miteinander zusammenhält, so drängt sich trotz einiger Schwierigkeiten immer wieder die Vermutung auf, daß der Burgwall Groswin, wie auch der pommersche Chronist Ranzow ursprünglich vermutete, an der Stelle des heutigen Anklam gelegen hat. Der Marktflecken wäre dann der Teil Anklams unmittelbar an der Peene gewesen, das Wasser Ribniß der untere Teil der Peene. Ein näheres Eingehen auf diese Frage ist hier nicht möglich. (Vgl. die Jubiläumsschrift des Gymnasiums 1935 S. 13 ff.)

An der Spitze des neugegründeten Klosters stand zunächst ein Propst, der erste war Helmwig; er führte sein Amt dreißig Jahre lang, in denen er den Grund zu der künftigen Größe legte. In seine Amtszeit fielen mancherlei politische Verwickelungen und Kämpfe, von denen auch das Kloster nicht unberührt blieb. Doch der tüchtige Helmwig verstand es, die ihm anvertraute Gemeinschaft durch alle Schwierigkeiten glücklich hindurchzuführen. Sowohl der Sachsenherzog Heinrich der Bär wie der Dänenkönig Waldemar trachteten danach, die wendischen Lande unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Wenn sie hierbei mit ihren Ansprüchen auch wiederholt in Gegensatz gerieten, so einigten sie sich doch im Jahre 1164, als beide merkten, daß die Macht ihrer Gegner nicht anders zu brechen sei. Nachdem Heinrich die aufständischen Obotriten in Mecklenburg niedergeworfen hatte, zog er gegen die in unserer Gegend wohnenden Vutizen, die mit jenen im Bunde waren. Die pommerschen Herzöge

Rasimir I. und Bogislaw I., die nach dem Tode ihres Oheims Ratibor die Herrschaft übernommen hatten und selbst mit ins Feld gezogen waren, mußten vor ihm zurückweichen. Unbehindert besetzte Heinrich Demmin und zog die Peene abwärts nach Güstrow. Inzwischen war Waldemar von Norden gekommen. Mit einer Flotte fuhr er von Rügen her in den Peenestrom und nahm das alte Seeräuberneß Wolgast ein. Sodann schiffte er trotz der Hindernisse, die ihm die Gegner bereiteten, den Peenefluß aufwärts und traf mit Heinrich in dem Kloster Stolpe zusammen. Propst Helmwig wird die hohen Gäste mit gebührender Höflichkeit aufgenommen haben, ohne in den schwebenden politischen Fragen irgendwie Partei zu ergreifen. Um so gründlicher war die Aussprache zwischen Heinrich und Waldemar, die vor allen Dingen den Zweck hatte, die gegenseitigen Interessengebiete abzugrenzen. Beide Teile glaubten an die Dauerhaftigkeit ihrer Abmachungen; denn sie vereinbarten, daß der Sohn Waldemars, Knut, später die Tochter Heinrichs heiraten sollte; und dabei war Knut erst ein Jahr alt. Am nächsten Morgen trennten sich die Fürsten nach beiden Seiten. Einige Zeit danach wurde der Friede mit den Pommernherzögen geschlossen. Aber er wurde immer wieder gestört, und das Land an der Peene mußte neue Kriegsnöte erdulden. Im Jahre 1177 eroberten und vernichteten die Dänen im Lande Groswin die Burgwälle Fuir und Vinborg, deren Lage uns unbekannt ist, und 1185 zerstörte der jugendliche Dänenkönig Knut VI., der nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, den Burgwall Groswin. Alle diese Ereignisse spielten sich in der nächsten Umgebung des Klosters ab und mußten seine Insassen immer wieder aufregen. Zu einem großen Teile wurden die Kriege damals mit der Brandsackel geführt, wovon zahlreiche Ortsschaften zeugen, die in den Urkunden der nächsten Jahre als wüst bezeichnet werden.

Natürlich gab es zwischendurch auch Friedenszeiten, in denen die Bevölkerung ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen konnte. Diese kamen auch der Entwicklung des Klosters zu gute. Bei seiner Gründung im Jahre 1153 waren wohl nur die nötigsten Unterkunfts-räume für die Mönche errichtet worden, die erst allmählich die übliche Zahl von zwölf erreichten. Durch Ausbau und Anbau wurde

dann weiterer Platz geschaffen. Man brauchte ja nicht allein Zellen für die Brüder, sondern auch Speisesaal, Versammlungsraum, Krankenstube, Viberie (Bücherei), wohl auch ein Schulzimmer; denn wir dürfen wohl annehmen, daß nach altem Herkommen auch die Stolper Benediktinermönche durch den Unterricht der Jugend auf die Bevölkerung zu wirken suchten. Sicher wurde auch schon bald eine eigene Klosterkirche gebaut; denn für die häufigen Gottesdienste und Andachtsübungen war der Weg zur Wartislawgedächtniskirche zu weit. Die 1176 erbaute Kapelle, über die man sich unnötigerweise den Kopf zerbrochen hat, die aber auf keinen Fall mit der erhaltenen Ruine gleichgesetzt werden kann, war vielleicht nur ein Teil dieser Kirche. Selbstverständlich fehlten auch Küche, Backhaus, Braustube und andere Wirtschaftsräume nicht. Aus jener ältesten Zeit stammt möglicherweise die genannte, etwa 16 Meter lange, aus Findlingen erbaute Ruine, die L. Rittershausen im Heimatkalender von 1928 S. 47 f. eingehend beschrieben hat. Ergänzt und in einigen Stücken berichtigt wird seine Schilderung durch einen von Lehrer Hermann Scheel gezeichneten Grundriß. Das verwendete Baumaterial, das Tonnengewölbe, die Dicke der Mauern, die Rundbogen und das Fehlen gotischer Formen deuten auf ein sehr hohes Alter. Wozu diese Halle gedient hat, können wir nicht mehr bestimmen; zu gottesdienstlichen Zwecken sicher nicht; denn Kirchen und Kapellen waren damals ausnahmslos von Westen nach Osten, d. h. nach dem heiligen Grabe zu, gerichtet. Sämtliche zum Kloster gehörenden Baulichkeiten lagen wohl zu ebener Erde; Raum war ja genug vorhanden; nur gelegentlich wird man einen Oberstock errichtet haben. Natürlich haben die Gebäude im Laufe der Jahrhunderte allerhand Veränderungen und Umbauten erfahren.

Zu alledem wurde in der Amtszeit Helmwigs nur der erste Anfang gemacht, so viel zur erfolgreichen Missionstätigkeit im Wendlande nötig war. Die Hauptmittel hierzu waren Predigt und Unterricht; nähere Nachrichten hierüber fehlen uns beim Kloster Stolpe leider. Daß aber Helmwigs Wirksamkeit im Lande vollaus anerkannt wurde, ersieht man aus den zahlreichen Schenkungen, die dem Kloster vor allem vom Herzog und dem Bischof von Ramin zusfloßen. Herzog Bogislaw I. schenkte ihm

zum Seelenheil eines früh verstorbenen Sohnes eine ganze Anzahl Besitzungen. Zu den ältesten Erwerbungen gehörte das Dorf Grüttow. Hier möchte ich noch einmal auf den sogenannten Wartislawstein (Abb. 2) zurückkommen. Wenn wir in ihm, wie Professor Beintker annimmt, einen alten Grenzstein zwischen herzoglichem und klosterlichem Gebiet sehen dürfen, so muß er aus der Zeit stammen, wo Grüttow noch in dem Besitz des Herzogs war und die Grüttower Bef. in deren Niederung ja der Stein ursprünglich stand, die Grenze zwischen beiden Besitzungen bildete. Daß der Stein wirklich uralt ist, darauf deutet auch die rohe Zeichnung auf der einen Seite hin.

Außer Grüttow finden wir 1183 noch Görke, Priemen und Bussentin im Besitz von Stolpe, auf der anderen Seite der Peene Polzin und Quilow. Auch von entfernteren Besitzungen hören wir, sogar von den Gebungen einer Saline in Kolberg. Eine ergiebige Einnahmequelle bildeten auch die zahlreichen Mühlen des Klosters. Erwähnt sei hier nur die ihm gegenüber an der Peene gelegene, an die uns heute noch der Name Stolpmühle erinnert. Eine Wassermühle bei Görke gaben die Mönche später (1348) zu Gunsten der Stadt Anklam auf.

Viele dieser Gebiets- und Rechtsverweiterungen erfolgten noch während der Amtszeit Helmwigs, und so hatte er es wohl verdient, wenn er im Jahre 1176 vom Raminener Bischof feierlichst zum Abt geweiht wurde; diese Amtsbezeichnung verblieb auch seinen Nachfolgern. Die späteren Äbte hatten eine leichtere Aufgabe. Das Christentum hatte sich im Lande inzwischen mehr gefestigt; die alten Wenden, die von ihrem Glauben an Radogost und Porewit nicht lassen wollten, starben allmählich aus. Dazu kamen immer mehr deutsche Ansiedler ins Land, die auch ihrerseits christlichen Glauben und christliche Sesshaftigkeit verbreiteten. Auch dem Kloster waren sie sehr willkommen. Vermehrte sich doch am Ende des 12. und am Anfang des 13. Jahrhunderts sein Grundbesitz immer mehr, so daß ihm schließlich fast die gesamte Westhälfte des heutigen Anklamer Kreises gehörte. Auch nördlich der Peene, dazu im Kreise Demmin, auf der Insel Usedom und sogar in Hinterpommern besaß es allerhand Grund und Boden, Zehnte und Borrechte. Sicherlich sorgten die Stolper Mönche dafür, daß auch auf ihren Besitzungen,

die größtenteils verpachtet und nur gelegentlich auf besonderen Klosterhöfen, wie z. B. in Boldekow, selbständig bewirtschaftet wurden, an Stelle der wendischen Bauern, die sich noch mit dem althergebrachten hölzernen Hackenpfluge behielten, mehr und mehr fleißige deutsche Bauern traten. Diese konnten mit ihrem schweren eisenbeschlagenen Pfluge dem Boden einen weit reicheren Ertrag abgewinnen, und so wurden die Pachten und Abgaben, die sie dem Kloster entrichteten, auch viel größer als bisher. Etwa um 1240 wurde auch die Stadt Anklam von eingewanderten Deutschen erbaut. Man kann nicht schlechtweg behaupten, daß die Gründung dem Kloster Stolpe zu verdanken sei; da sie ihm keinen Vorteil bringen konnte; gewiß ist sie aber auch nicht ohne seine Beteiligung erfolgt.

Wenn auch die Stolper Mönche erheblich zur Germanisierung Pommerns beigetragen haben, so kamen hierbei nationale Erwägungen nicht in Frage, sondern nur der augenblickliche eigene Vorteil, und diesen wußten die Brüder aufs beste zu wahren. Sie verstanden es auch klug, die Herzen der Gebefreudigen so zu lenken, daß deren Schenkungen oder Vermächtnisse den Grundbesitz des Klosters immer mehr abrundeten. So war der Abt unseres Klosters zeitweilig einem kleinen Fürsten an Ansehen, Reichtum und Macht zu vergleichen. Die Abhängigkeit vom Herzog von Pommern und vom Bischof von Kammin drückte zunächst nicht sehr schwer. Zu diesem stand er fast in einem kollegialen Verhältnis. In der Landschaft Großwin war er als Verweser des Archidiaconats sein Stellvertreter. In dieser Eigenschaft hatte er daselbst die geistliche Gerichtsbarkeit sowohl über das Kirchenvolk wie die Laien auszuüben und über die Zucht der Geistlichen zu wachen. Ferner lag ihm die Einführung sämtlicher Geistlichen seines Sprengels in ihre Ämter ob und die Pflicht, wenigstens einmal im Jahre eine Synode abzuhalten, bei der er ganz wie der Bischof, mit der Mitra, der hohen, spitzen, meist mit Edelsteinen reich gezierten Mütze und dem Ring geschmückt, auftrat; er gewährte sogar nach einer Predigt an das versammelte Volk einen 40tägigen Ablass. Als Archidiaconus stand ihm auch eine Kurie bei dem Domkapitel in Kammin zur Verfügung, in der er bei etwaigen Besuchen wohnte. Bisweilen durfte er auch den Bischof und dessen

Gefolge als Gäste in Stolpe aufnehmen, und er ließ es ihnen sicher an nichts fehlen. Später wurde das, was früher gern geübte Gastfreundschaft war, genau festgelegt. Der Bischof hatte demnach das Recht, samt seinem Gefolge zwei Tage und zwei Nächte im Kloster zu wohnen. Ferner stand ihm jährlich von Stolpe eine Last guten Demminer Bieres, der sogenannte Bischofspfennig in Höhe von zwei Schilling, und der Zehnte von jeder Hufe (= 30 Morgen) in Höhe von je zwei Scheffeln Roggen, Gerste und Hafer zu. Diese Verpflichtungen waren gewiß nicht schwer, dienten aber dazu, das Abhängigkeitsverhältnis nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Ebenso leicht war in den ältesten Zeiten für das Kloster die Herrschergewalt des Landesherren. Ihm gegenüber war er anfangs von allen Diensten und Abgaben befreit. Doch hatte der Herzog ebenfalls das Recht, bei seinen Reisen samt Gefolge in Stolpe Wohnung zu nehmen, ein Recht, das erst ganz spät, 1494, bei den Finanzreformen Bogislaw's X. in die Verpflichtung des Klosters umgewandelt wurde, jährlich eine Summe Geldes und allerhand Naturalien zu liefern. Auch zur Landesverteidigung war es verpflichtet; noch im 16. Jahrhundert mußte es einen „Rüstwagen“ mit 6 Pferden und 10 Mann, mit Aexten, Schippen, Hacken und Spaten stellen. Außerdem hatte im Kriegsfall der Abt seine Vasallen aufzubieten, die Herren von Bückow in Bückow, die von Bükow in Kerdin, die von Suckow in Stretense, die von Köppern in Rossin, die von Schwerin in Sarnow u. a., die zu ihm in einem Lehnverhältnis standen, und wenn es in Stolpe ebenso streitbare Leute gab, wie wir sie sonst wohl aus dem Mittelalter kennen, so können wir uns mit einiger Phantasie vorstellen, wie der eine oder andere von ihnen trotz seines geistlichen Standes hoch zu Ross an der Spitze seiner Lehnsleute in den Krieg zog. Wie es scheint, hatte der Abt von Stolpe sogar ähnlich dem des Prämonstratenserklosters Belbuc bei Treptow an der Rega das Recht, den Umfang des zu leistenden Aufgebotes selbst zu bestimmen, wodurch seine Unterstützung für den Herzog um so wertvoller wurde. Seine Selbständigkeit zeigte sich auch darin, daß das Kloster auf seinen Besitzungen die volle Gerichtsbarkeit besaß. Sogar den Blutbann hatte es; es konnte also einen über-

führten Missetäter gegebenenfalls hinrichten lassen.

So bot das Stolper Kloster nach außen hin im 12. und auch noch im 13. Jahrhundert den Eindruck von Reichtum, Festigkeit und Macht; aber in seinem Inneren war doch nicht alles so, wie es sein sollte. Wann der Verfall ansetzte, läßt sich nicht genau sagen. War die Christianisierung der Wenden seine Aufgabe gewesen, so verlor es vom Anfange des 13. Jahrhunderts an seine Daseinsberechtigung, da es bald keine Verehrung der alten heidnischen Götter mehr gab. Die Mönche konnten sich auf die faule Haut legen. Wie vielfach in Deutschland mag auch das Benediktinerkloster zu Stolpe zu einem Teile der Versorgung der jüngeren Söhne des Adels gedient haben, die gar nicht daran dachten, ein sittlich einwandfreies und vorbildliches Leben zu führen. So lockerte sich denn in manchen Klöstern die Zucht bedenklich, um so mehr, als es beim Benediktinerorden keine oberste Gewalt gab, die Auswüchse beschneiden konnte, und auch die Äbte wetteiferten oft in verschwenderischen Lebensgewohnheiten mit Fürsten und Bischöfen. Neppiges Leben ertöte die frühere wissenschaftliche Betriebsamkeit; die alten Mönchsgelübde, Armut, Keuschheit und Gehorsam, waren manchen Ortes zu einem gewohnheitsmäßigen Aushängeschild geworden, auf dessen Rückseite die Worte Wohlleben, Ausschweifung und Zügellosigkeit standen.

Daß es im Kloster Stolpe ebenso schlimm gewesen wäre, kann man zwar nicht mit Sicherheit behaupten, aber auch nicht in Abrede stellen. Bedenklich stimmt jedenfalls die Tatsache, daß es dort in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts längere Zeit zwei Äbte nebeneinander gab, von denen jeder behauptete, rechtmäßig gewählt zu sein. Von ihnen hatte Rudolf 1267—1296 den meisten Anhang; neunundzwanzig Jahre lang saß er als Abt in Stolpe und stellte Urkunden und Privilegien aus; der andere, Hildebrand, suchte während der Zeit den Herzog für seine Sache zu gewinnen; doch hielt sich dieser von einer Einmischung fern. Dazu kommt aber noch etwas weit Schlimmeres. Trotz des gewaltigen Besitzes verschlechterten sich durch nachlässige Verwaltung die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters immer mehr. Es wurde so arg, daß einige Zeit danach der Bischof Heinrich von

Rammin sagen konnte: „Durch den Abgrund der Schulden war das Kloster in solche Not geraten, daß ihm Notdurft und Nahrung fehlten.“ Man konnte den Kopf nicht mehr in den Sand stecken, es mußte etwas geschehen. Auch im Benediktinerorden hatte man eingesehen, daß das lose Nebeneinander der Klöster von Uebel sei. Vom Kloster Hirsau im Schwarzwald waren Bestrebungen ausgegangen, die bezweckten, die einzelnen Klöster mehr zu verbinden und durch gegenseitige Beeinflussung innerlich zu erneuern. So tat sich denn 1301 auch das Kloster Stolpe mit dem in Cismar auf der Halbinsel Wagrien in Holstein zusammen. Beide hatten fortan einen einzigen Körper zu bilden, in dem allerdings Cismar der herrschende Teil war. Es sollte eine stetige Ueberwachung des Klosters Stolpe durch Abgesandte des Cismarer Abtes stattfinden, und alle zwei Jahre sollte er selbst nach Stolpe zur Visitation kommen. Bei der Wahl eines neuen Abtes daselbst hatte er maßgebenden Einfluß. Ein untüchtiger Abt konnte auf gemeinsamen Antrag der Stolper und Cismarer Mönche vom Bischof abgesetzt werden. Brüder, die sich vergangen hatten, mußten in Cismar Buße tun. Die Verwaltung der Klostergüter und der Gelder wurde einer regelmäßigen Ueberprüfung unterzogen, so daß Verschlungen vorgebeugt wurde. Man erzieht aus diesen strengen Maßregeln, welch üble Wirkkraft vorher geherrscht haben muß. Der Reformversuch aber schlug fehl, wohl hauptsächlich deswegen, weil die Stolper Mönche die vollständige Aufgabe ihrer Selbständigkeit nicht ertragen konnten, vielleicht auch, weil die wirtschaftlichen Kräfte Cismars allein für die große Notlage nicht ausreichten.

Wirkliche Hilfe und Rettung kam von anderer Seite, nämlich vom Cisterzienserorden. Benannt war er nach dem Kloster Cîteaux (lat. Cistercium) unweit Dijon in Frankreich, das 1098 von dem Benediktinerabt Robert gegründet war. Schnell breitete sich der Orden aus, worum sich vor allem Bernhard, der Abt des Cisterzienserkloster Clairvaux, verdient machte, derselbe, der 1147 den 2. Kreuzzug nach dem Heiligen Lande und auch den bereits erwähnten nutzlosen Kreuzzug gegen die Wenden veranlaßte. Die Cisterzienser unterschieden sich von den derzeitigen Benediktinern dadurch, daß sie bestrebt waren, das Mönchsleben wieder in

seiner alten Strenge herzustellen. Auf Adel und Bornehmheit ihrer Mitglieder legten sie keinen Wert. Die Wissenschaften wurden bei ihnen nicht gepflegt, eher waren sie verpönt. Eine Klosterschule gab es bei ihnen nur für die Novizen, die in den Orden eintreten wollten. Gewiß wurden Gebets- und Andachtsübungen auch bei den Cisterziensern nicht vernachlässigt; daneben aber forderte ihre Regel vor allem Arbeit und treue Pflichterfüllung ohne überflüssiges Reden. Bekannt ist, wie sie in alten Zeiten in Deutschland Wälder ausgerodet und Sümpfe urbar gemacht haben. Dabei wurde durch eine straffe Verfassung des gesamten Ordens darauf gesehen, daß die alten Regeln auch streng befolgt wurden. Das Ursprungskloster Citeaux hielt die Zügel über alle ihm unterstellten Klöster fest in der Hand. Für sämtliche war ein großer Stammbaum aufgestellt, und ein jedes wurde durch sein Mutterkloster beaufsichtigt. In welchem Verhältnis Stolpe zu Citeaux stand, erkennt man aus folgender Uebersicht:

Citeaux  
Morimund  
Altenkamp am Niederrhein  
Walfenried am Harz  
Pforta an der Saale  
Stolpe.

So wurde also Pforta, das heutige Schulpforta, die Mutter von Stolpe, dem wieder Dünamünde bei Riga und Falkenau in Livland als Töchter unterstellt wurden. Der

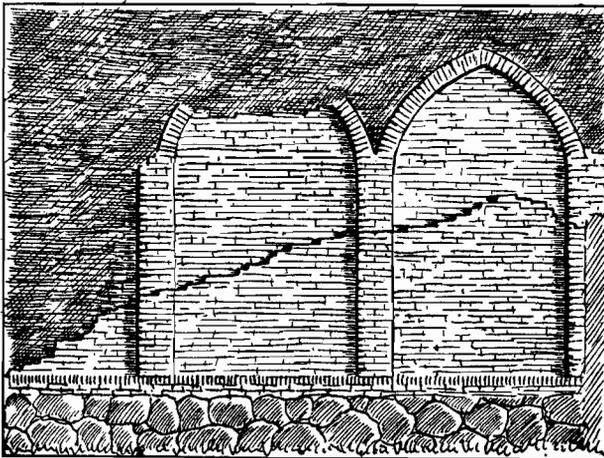


Abb. 3. Gotische Spitzbogen an einem Wirtschaftsgebäude, gezeichnet von Hermann Scheel.

Abt von Pforta hatte die Pflicht, sich alljährlich durch eine Visitation von den Zuständen im Kloster Stolpe zu überzeugen, wobei nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die sittlichen Zustände desselben untersucht wurden.

Zu der Zeit, wo die Cisterzienser Stolpe übernahmen, hatten sie die Eigenwirtschaft schon aufgegeben. Gerade so wie die Benediktiner verpachteten sie die Ländereien und bewirtschafteten nur den einen oder anderen Ackerhof mit eigenen Knechten. Wir hören gelegentlich (1313), daß sich ein solcher in Boldekow befand, und auch in Stolpe selbst dürfte mit dem Kloster ein ziemlich ausgedehnter Wirtschaftsbetrieb verbunden gewesen sein. Von einem Wirtschaftsgebäude scheinen auch noch einige Ueberbleibsel zu stammen, die sich bis zum heutigen Tage erhalten haben. Auf dem jetzigen Stolper Gutshofe befindet sich an der Westseite einer umfangreichen Scheune ein Mauerrest, aus großen mittelalterlichen Backsteinen gebaut, 9½ m lang, an der höchsten Stelle etwa 5 m hoch, an dem zwei gotische Spitzbogen deutlich erkennbar sind (Abb. 3).

Man darf aber annehmen, daß diese selbstbewirtschafteten Ackerhöfe nur die Ausnahmen gewesen sind und daß die meisten Besitzungen verpachtet waren. Nach dem Anschluß an den Cisterzienserorden wurden sie übrigens noch erheblich vergrößert. Das dem Stolper Kloster unterstellte Dünamünde hatte eine Menge Landbesitz in Deutschland, hauptsächlich in Pommern, Mecklenburg, in der Priegnitz und in der Mark. Als es nun im Jahre 1305 an den Deutschen Ritterorden verkauft wurde und seine Mönche nach Padis in Esthland übersiedelten, überließ man seinen großen „jenseits des Meeres“ liegenden Grundbesitz, der aus der Ferne schwer zu verwalten war, dem Kloster Stolpe. Auch Padis wurde wieder zu seinem Tochterkloster gemacht; doch hatte dies praktisch nicht viel zu bedeuten. Die reichen Neuerwerbungen aber kamen ihm sehr zu statten; sie trugen viel dazu bei, es aus seiner bedrängten Lage zu befreien, und bewirkten ein neues wirtschaftliches Aufblühen im 14. und 15. Jahrhundert. Hand in Hand damit ging zunächst wohl auch eine Besserung der sittlichen Zustände; doch wissen wir nicht, wie lange sie vorgehalten hat.

Hier dürfte es angebracht sein, etwas über die innere Verfassung des Klosters zu sagen; es ist bisher noch nicht geschehen, weil wir über die frühere, die Benediktinerzeit, zu wenig Nachrichten haben. Auch zur Zeit der Cisterzienser setzte sich der Klosterkonvent in der Regel aus 12 Mönchen zusammen; von jetzt an trugen sie graue Kutten, während die Benediktiner schwarze getragen hatten. Die noch dazukommenden Laienbrüder (conversi) wurden zu allerhand handwerksmäßigen Beschäftigungen benutzt. Die im Konvent versammelten eigentlichen Mönche (religiosi) hatten das Recht, entweder aus ihrer Mitte oder aus einem andern Kloster den Abt zu wählen. Dieser vertrat das Kloster hauptsächlich nach außen; bei der Verwaltung und Ordnung im Innern wurde er von dem Prior und dem Subprior (Unterprior) unterstützt. Auch von den übrigen Mönchen hatten einige ihre besonderen Aemter. Da gab es einen Kantor (zu deutsch = Sänger), der die Chorgesänge der Mönche einzuläuten und zu leiten hatte; vielleicht spielte er in späterer Zeit auch die Orgel, wenn wir eine solche bei den Cisterziensern in Stolpe voraussetzen dürfen. Da gab es ferner einen Sacrista oder Custos (Küster), der die Klosterkirche für die täglichen Andachtsübungen in Stand halten mußte. Er verwahrte die gebrauchten kirchlichen Gewänder, schmückte die Altäre und beschaffte das Del für die Lampen. Der Kellner oder Küchenmeister sorgte mit einigen Laienbrüdern für Speise und Trank der Mönche. Ein besonderer Schatzmeister (bursarius) wird nicht erwähnt; er war wohl mit dem Prior eine Person. Man darf wohl annehmen, daß die Laienbrüder, die Brot backen, Bier brauten, Garten-, Acker- und Viehwirtschaft besorgten, dem Subprior unterstanden.

Hier auch noch ein Wort über die täglichen gemeinsamen Andachtsübungen in der Klosterkirche, wie sie schon der heilige Benedikt vorgeschrieben und auch die später gegründeten Orden im ganzen unverändert übernommen hatten. Schon beim Morgengrauen standen die Mönche auf und begaben sich zur Mette (lat. matutina — die Morgenliche) in die Kirche, und im Laufe des Tages folgten noch sechs derartige Andachten mit Gesang und Gebet, und sogar mitten in der Nacht gab es noch die Vigilie (vigilia Nachtwache). Dazu kam noch die tägliche Konventsmesse und sonst

noch allerhand religiöse Feiern, wie z. B. die Memorien, d. h. Erinnerungsandachten zum Gedächtnis und zum Seelenheil frommer Stifter, die an deren Sterbetagen gefeiert wurden. Bisweilen hatten diese auch noch das Geld für eine sog. pitancia ausgezahlt, d. h. eine Festmahlzeit, die den Brüdern an jenem Tage aufgetischt wurde. Die Mahlzeiten fanden unter Vorsitz des Priors in dem sog. Refektorium statt; es ist behauptet worden, daß dieses noch in der heutigen Klosterkirche erhalten sei, das läßt sich aber nicht erweisen. Der Abt besaß eine eigene Tafel, für die es Einkünfte gab, die besonders verwaltet wurden.

Dies war auch noch in der Cisterzienserzeit der Fall. Sonst aber erlitt er bei jener Neuordnung eine große Einbuße an Macht und Ansehen; auch seine Einkünfte wurden nicht unerheblich geschmälert. Er verlor nämlich das Archidiaconat über die Landschaft Großwin, das mit den Vorschriften des Cisterzienserordens nicht vereinbar war. In jener Zeit richtete der tatkräftige Kamminer Bischof Heinrich von Wachholz fünf festbegrenzte Archidiaconate in Pommern ein. Mit Hinzuziehung von Stadt und Land Treptow an der Tollense bildete er einen neuen Bezirk, der zwar Stolper Archidiaconat hieß, aber von Anklam aus verwaltet wurde. Zu dieser Beschränkung kam noch eine andere. In der Benediktinerzeit hatte das Kloster seine eigenen Mönche als Priester auf die Klosterdörfer schicken dürfen; jetzt aber mußte es die Geistlichen anderswoher nehmen; nur das Patronat über die Kirchen verblieb ihm. Auch die alte Wartislawgedächtniskirche in Stolpe wurde vom Kloster getrennt.

Wenn durch all dies der Wirkungskreis der Mönche etwas eingeengt wurde, so konnten sie sich um so eifriger auf wirtschaftliche Dinge werfen. Auch jetzt gewannen sie noch immer wieder neue Besitzungen; gelegentlich wurden auch alte verkauft oder vertauscht.

Bisweilen galt es auch, berechnigte oder vermeintliche Ansprüche auf ein Stück Land oder eine Gerechtfame zu verteidigen. Nur kurz sei hier ein ins 13. Jahrhundert, also noch in die Benediktinerzeit fallender Streit mit dem Kloster Pudagla erwähnt, der sich um die Festsetzung der beiderseitigen Grenze im Thurbruch zwischen dem Rachtliner und dem Gothensee auf der Insel Usedom drehte, ein Streit, bei dem schließlich das Kloster Stolpe gegenüber den

gefälschten Urkunden seiner Gegner den kürzeren zog. Auch mit der Stadt Anklam gab es allerhand Zwistigkeiten, wobei es sich hauptsächlich um Gebungen in den städtischen Besitzungen Sellendin, Bargischow, Bugewitz, Groneberg (heute Leopoldshagen) und Heidemühl, ferner um die Wassermühlengerechtigkeit in Görke und um den Zoll auf der Peene bei Anklam handelte. Im Jahre 1348 kam ein Vergleich zustande, der beiden Teilen gerecht wurde und u. a. bestimmte, daß die Schiffe für das Kloster Ralf, Holz und Kohlen (Holzkohlen) zollfrei durch den Wasserbaum bei Anklam fahren durften. Später stritten sich Anklam und Stolpe lang Jahre um das Kriegsholz, das in der Gegend des jetzigen Leopoldshagen lag. Endlich im Jahre 1393 verglich man sich: das Kriegsholz fiel an Anklam; dafür bekam das Kloster die Erlaubnis, in der Baustraße ein Haus zu kaufen und dajelbst eine Unterkunftsstelle für die Stolper Mönche samt einer Betkammer einzurichten; doch mußte sich das Kloster verpflichten, keine weiteren Grundstücke in der Stadt zu erwerben, das überlassene Haus nicht etwa mit einem Turm oder einer Befestigung zu versehen oder näher an die Stadtmauer heranzurücken, es nur zur Beherbergung der Mönche und ihrer Diener zu benutzen und selbst nicht Fürsten, Rittern oder Bürgern zu öffnen, woraus man erkennt, daß damals der städtische Rat vor dem Ausdehnungsdrang und der immer mehr wachsenden Macht des Klosters besorgt war.

In der Folgezeit, im Laufe des 15. Jahrhunderts, freilich ging es mit dem Kloster Stolpe wieder bergab, und es erreichte allmählich wieder denselben Grad der Zerrüttung, wie 200 Jahre zuvor. Allerdings hatte das gesamte deutsche Klosterwesen in jener Zeit einen großen Tiefstand. Wieder geriet das Kloster in einen Sumpf von Schulden. Es hatte damals allerhand Abgaben an den Bischof und den Herzog zu leisten; aber die Hauptursache des Uebels scheint doch die kostspielige Kleppigkeit des Abtes und der Mönche gewesen zu sein. Schon 1468 war Stolpe gezwungen gewesen, drei Dörfer auf Usedom an Budagla zu verpfänden, und 1524 borgte es sogar eine große Summe von dem Anklamer Geistlichen Peter Materey, um damit eine alte



Abb. 4. Leichenhalle in Stolpe, früher Kirche, gezeichnet von Hermann Scheel.

Schuld an den Herzog abtragen zu können. Auch die Stadt Anklam wurde angepumpt: die Kämmererkasse, der Hennig Balen vorstand, borgte dem Kloster 100 Mark (heute etwa 2500 RM) und nahm dafür den schweren silbernen Abtsstab in Pfand. Auch sonst entblödete man sich nicht, die Klosterkleinodien anzutasten. So versetzte der Abt Johannes dem Abt von Eldena einen kostbaren silbernen Abendmahlskelch. Sehr bezeichnend ist auch ein Schreiben des Abtes von Pforta an den Abt Valentin des Cisterzienserklosters Kolbäck vom Jahre 1520. In diesem beklagt er sich über das, was er vom Kloster Stolpe gehört habe. Er überträgt Valentin die Visitation, die Wahl eines neuen Abtes und die „Einführung eines religiösen Lebens, damit das Kloster keinesfalls dem Orden entfremdet würde“. Daraus geht doch wohl hervor, daß auch die sittlichen Zustände der Mönche in Stolpe sehr zu wünschen übrig ließen.

Zu einer Besserung auf der alten Grundlage war es freilich schon zu spät. Im nächsten Jahre vollzog Luther auf dem Reichstag zu Worms seinen Bruch mit dem Papsttum. Nach einigen Jahren kam die Reformation auch nach Pommern und zertrümmerte auch den morschen Bau des Stolper Cisterzienserklosters.

klosters. Genauere Nachrichten darüber fehlen uns. Nachdem noch im Juni 1531 der Abt des Cisterzienserklosters Dargun in Mecklenburg im Auftrage des Abtes von Pforta eine Visitation von Stolpe vorgenommen hatte, erfahren wir kurz darauf, daß die Verwaltung des Klosters an die Herzöge Varnim XI. und Philipp I. übergegangen war. Bald wurde der reiche Klosterschatz, Kreuze, Monstranzen, Kelche, ein Weihrauchfaß und andere Gegenstände, an Gewicht 36 Pfund Silber, vom Herzog Philipp I. zu Wolgast in Verwahrung und nachher in Besitz genommen. Auch die zahlreichen Ländereien des Klosters fielen an den Herzog und wurden landesherrliches Kammergut.

Und was wurde aus den Mönchen? Man darf wohl annehmen, daß sie, soweit sie das Kloster nicht verlassen hatten, in irgend einer Weise versorgt wurden, wie uns das bei anderen Klöstern bekannt ist. Vom Abt von Budagla hören wir, daß ihm der Herzog ein Haus in Anklam samt Wagen und Pferden für Lebenszeit zur Verfügung gestellt und ihn mit einer großen Geldsumme entschädigt hat. Die Abfindung des Abtes von Stolpe, namens Matthias, scheint nicht so reich gewesen zu sein; er hatte es auch wohl nicht verdient. Aus einem Inventar vom Jahre 1535 ersehen wir, daß er sich 2 Paar Laken, 3 gestreifte Handtücher, eine Kiste, ein Waschbecken von Messing, eine Kufe mit Deckel, einen Bratpieß und ein blaues Laken für einen Sparrenwagen vorbehielt; das macht keinen sehr üppigen Eindruck. Vielleicht blieb er im Kloster wohnen.

Das Gebäude bestand noch 100 Jahre und diente dem herzoglichen Amtshauptmann als Wohnung; öfters hielten dort auch die Herzöge Hof. In jener Zeit wurde bei Stolpe eine Brücke über die Peene gebaut, um den Verkehr mit den jenseits liegenden Gütern zu erleichtern. Schließlich fiel das Kloster dem Dreißigjährigen Kriege zum Opfer. Im Sommer des Jahres 1637 griffen die vereinigten Kaiserlichen und Brandenburger die Festung Anklam von Süden an; sie wurde aber von den Schweden hartnäckig verteidigt. Um die Stadt auch von Norden einzuschließen, suchten die Verbündeten bei Stolpe die Peene zu überschreiten. Der Versuch mißlang, aber bei

den sich dabei abspielenden Kämpfen gerieten die Klostergebäude in Brand und wurden bis auf die Umfassungsmauern zerstört; auch die Brücke scheint damals vernichtet worden zu sein.

Beim Friedensschlusse 1648 kam Vorpommern an Schweden, und Stolpe wurde schwedisches Krongut. Die freigebige Königin Christine, die Tochter Gustav Adolfs, schenkte es dem Generalmajor und Gouverneur von Schwedisch-Pommern, dem Grafen Steenbock, der sich in den ausgebrannten Kloster ruinen notdürftig einige Zimmer herrichten ließ. Durch den Frieden von Stockholm (1720) kam Vorpommern bis zur Peene, also auch Stolpe, an Preußen. Die Stolper Besitzungen, immer noch 16 Dörfer, 9 Borwerke und 7 Windmühlen umfassend, wurden nun pommerische Staatsdomänen. Durch den unseligen Frieden von Tilsit 1807 sah sich die preussische Regierung

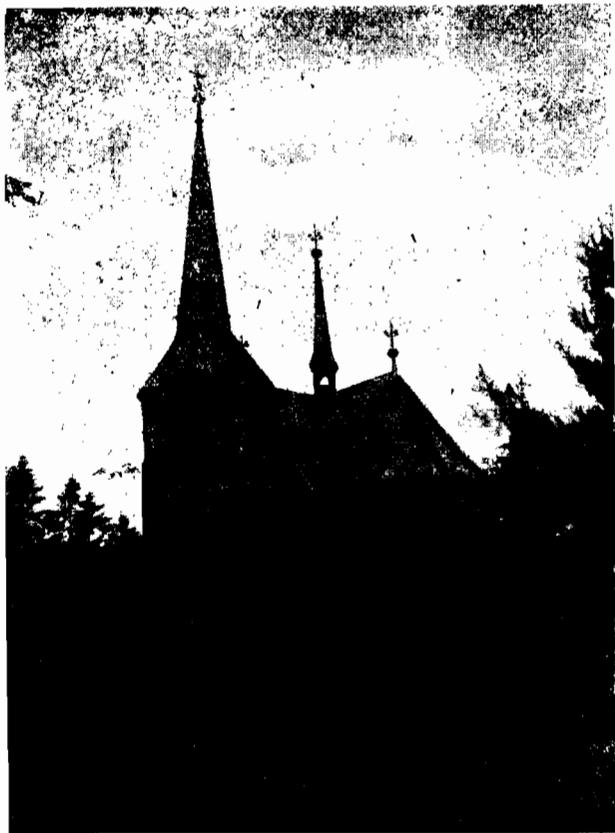


Abb. 5. Wartislaw-Gedächtniskirche, erbaut 1893, photographiert von E. Nicolaus.

genötigt, um die Kriegsschulden zu bezahlen, neben vielen anderen auch das Amt Stolpe zu zerschlagen und zu verkaufen. Auf diese Weise kam das Gut Stolpe in den Besitz der Familie von Bülow.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Stolper Pfarrkirche, die aus der alten Wartislawgedächtniskirche erwachsen war und, wie bereits erwähnt, 1304 vom Kloster getrennt wurde. Sie bestand auch nach dessen Schließung weiter, wurde aber 1585 in den Kirchensprengel von Medow einbezogen. Bei den kriegerischen Ereignissen von 1637 scheint auch sie gelitten zu haben und abgebrochen worden zu sein. Einige aus ihr stammende bunte Fensterscheiben, noch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, befinden sich heute in der Kirche zu Medow. In Stolpe wurde ein sehr einfaches Gotteshaus gebaut, das noch jetzt als

Reichenhalle erhalten ist (Abb. 4). An seine Stelle trat 1893 die heutige Wartislaw-Gedächtniskirche (Abb. 5), deren Grundstein der alten Klostersruine entnommen ist. Sie zeigt — allerdings im Kleinen — die Bauform einer gotischen Kathedrale, so daß sie nicht recht in den Charakter der Landschaft und der örtlichen Ueberlieferung paßt. Im Innern aber wirkt sie durch das gedämpfte Licht, das durch die buntbemalten Scheiben, die mit den Wappen der alleinheimischen Adelsgeschlechter versehen sind, recht stimmungsvoll. An jene alten Zeiten aber, mit denen wir uns vorher so eingehend beschäftigt haben, erinnert am meisten ein über der Eingangstür befindliches steinernes Relief, auf dem Herzog Wartislaw I. und der Pomernapostel Otto von Bamberg knieend dem in der Mitte stehenden Christus ihre Verehrung bezeugen.